Frohbotschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **74 (1980)**

Heft 21

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

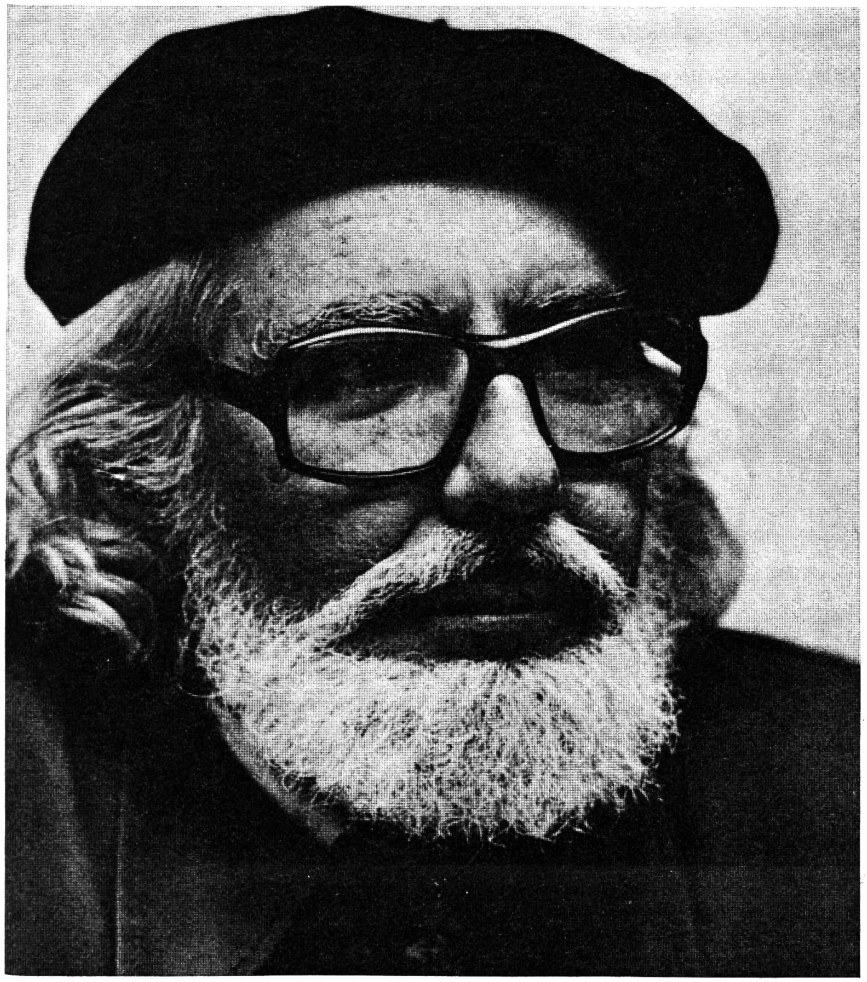
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frohbotschaft



Man ist niemals am Ende

Im November besuchen wir die Gräber und denken an die Toten. Das ist ein alter Brauch, der auch heute noch einen guten Sinn hat. Ein richtiger Mensch kann die Toten nicht vergessen, besonders jene Menschen nicht, die ihm viel bedeutet haben. Er kann nach ihrem Tod nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, wie wenn nichts geschehen wäre. Denn die Toten bleiben auf viele Weise mit uns verbunden. Sie erinnern uns an unseren eigenen Tod. Niemand kennt seinen eigenen Tod, auch nicht die Stunde seines Todes, und noch weniger die Art seines Todes. Keiner kann dem Tod ausweichen, ob er einfach auf ihn wartet oder ihn freiwillig sucht.

Dieser Gedanke bedrückt viele von uns. Manchmal sind wir deswegen richtig traurig. Wir denken, das Leben hat keinen Sinn, wenn man zuletzt doch alles verlassen muss. Das Leben ist umsonst gewesen. Schade.

Andere Menschen versuchen das Gegenteil zu machen. Sie wollen absichtlich nicht an den Tod denken. Alles, was an das Sterben und Untergehen erinnert, schaffen sie aus ihrem Leben weg, damit sie ungestört das Leben im Augenblick geniessen können. Aber auch diese Personen können den Gedanken an das Sterben nicht für immer und ganz ausschalten. Früher oder später gibt es Krankheit und Unglück, eigenes oder fremdes. Und auch sie werden einmal alt, gebrechlich und eben reif für den Tod.

Der Tod stellt unser Leben in Frage. Der Tod stellt überhaupt jedes Leben in Frage, weil er uns scheinbar herausreisst aus dem Lebenszusammenhang, in dem wir jetzt stehen. Und doch ist der Tod etwas Natürliches und Selbstverständliches. Menschen anderer Religionen haben viel weniger Mühe mit dem Tod, weil sie wissen und glauben, dass auch der Tod nur ein Teil des ganzen Lebens ist. Wenn ein Mensch stirbt, so ist das nicht sein Ende, sondern der Zeitpunkt für die Umwandlung in ein anderes Leben. Der Tote wird der Erde übergeben und die Erde nimmt ihn auf und verwandelt ihn in neues Leben. Oder in Indien wird die Asche eines Toten in den Fluss gestreut. Damit gibt man zu erkennen, dass sich der Tote wieder mit einem Leben verbindet. Wasser bedeutet ja Leben. Beide Elemente gebrauchen wir auch im christlichen Begräbnis: Erde als Teil des Ganzen und Wasser als Zeichen für das Leben, das immer neu wird.

So können wir wirklich sagen: Man ist niemals am Ende, nicht einmal im Sterben. Immer bleiben wir ein Teil der Welt. Immer bleiben wir in der Gegenwart des lebendigen und göttlichen Gottes. Der Tod soll uns nur die Augen öffnen für eine noch grössere Welt. Ich meine damit nicht einfach «das ewige Leben», wie man es oft so verengt sieht, sondern grundsätzlich das volle Leben, das die Welt und alles Lebendige uns ahnen lässt.

Zum Abschluss möchten wir noch zwei schöne Gedanken eines sehr bekannten Christen aus Lateinamerika betrachten. Der Mönch, Priester, Dichter und Kulturminister von Nicaragua, Ernesto Cardenal (siehe Bild), hat am 12. Oktober 1980 in Frankfurt a. M. den Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhalten. Das ist eine sehr grosse Auszeichnung. In den Schriften von Ernesto Cardenal habe ich zwei ermutigende Worte zum Sterben und zum Tod gefunden. Die Christen in Lateinamerika müssen sich ja täglich und stündlich mit Mord und Tod und Verfolgung auseinandersetzen.

«Unsere Leben sind Flüsse — die zum Tode führen — der aber Leben bedeutet.»

«Ich würde zu Fuss bis ans Ende der Welt laufen, wenn ich Dich (Gott) dort finden würde. Aber Du bist nicht am Ende der Welt, sondern in mir.

Alle Blicke der Liebe dieser Welt sind in Deinem Blick, und Deine Augen sind in meine Augen getaucht durch alle Ewigkeit hindurch, durch alle Ewigkeit hindurch sehen sie mich an.»

Rudolf Kuhn, Nenzlingen

Berichtigung

Lieber Herr Wenger

Für die GZ vom 15. Oktober habe ich die «Evangelische Beilage» geschrieben. Beim Nachlesen meines Beitrages in der GZ bin ich gleich beim ersten Abschnitt erschrokken. Der GZ-Setzer hat eine Zeile in meinem Manuskript vergessen. Es muss heissen:

«... Viele dieser Gaben sind Stückwerk. Sie sind oft nur für eine gewisse Zeit gegeben; darnach hören sie wieder auf. *Was bleiben wird — für alle Menschen und zu allen Zeiten* — das sind jene drei Gaben: Glaube, Hoffnung und Liebe.»

Ohne diesen Satz ist das Bibelwort nicht richtig ausgelegt, und ich könnte von den GZ-Lesern als verkehrter Bibellehrer gesehen werden. Darf ich um Berichtigung in der nächsten GZ-Nummer auf der religiösen Seite bitten?

Mit freundlichen Grüssen:
H. Beglinger